

Seminar:  
"B. Spinozas Ethik"  
am  
Forschungsinstitut für Philosophie,  
Hannover

Wintersemester 1991/92

Zum Gottesbegriff in Spinozas Ethik

von

Dr. rer.nat. Matthias Dorn,  
Odenwaldstraße 16, 3000 Hannover 51

Inhalt	Seite
Einleitung	3
1 Wo und wie schreibt Spinoza von Gott?	6
2 Die tragenden ontologischen Begriffe im ersten Teil der <u>Ethik</u>	7
2.1 Substanz	7
2.2 Attribut	8
2.3 Modus	10
2.4 Gott	11
2.5 Eigenschaften Gottes	13
3 Notwendige Existenz und Einzigkeit Gottes, Notwendigkeit	14
3.1 Notwendige Existenz Gottes	14
3.2 Einzigkeit Gottes	16
3.3 Notwendigkeit	17
4 Weitere Aussagen über Gott in der <u>Ethik</u>	19
5 Auswahl einiger Kritikpunkte an Spinozas Gottesbegriff	20

## Einleitung

Will man sich mit dem Substanz- beziehungsweise dem Gottesbegriff in Spinozas Ethik auseinandersetzen, gilt es, einige Bedingungen zu beachten, die für ein rechtes Verständnis der Lektüre erheblich sind.

Spinoza verwendet eine Vielzahl an Begriffen, die für den Lesenden üblicherweise inhaltlich präokkupiert sind. Diese Präokkupation kann philosophischen als auch theologischen Ursprungs sein. Beim Gottesbegriff wird dieser Sachverhalt außerordentlich wichtig, denn es sind eben diese inhaltlichen, existierenden Festlegungen, die das Verständnis des Textes erschweren. Erst eine intellektuelle Emanzipation von dieser inhaltlichen Präokkupation schafft die Voraussetzung, den schwierigen Text zu erfassen.

Es gibt eine Vielzahl - und zum Teil bis in das Fundamentale gehende - an Fragen an den spinozistischen Gottesbegriff, die sich aus dem, was wir unter Gott oder der Substanz aus der inhaltlichen Präokkupation wissen, ableiten lassen, denen sich Spinozas Gottesbegriff stellen muß - dieser ist ja nicht unkritisierbar. Es kommt aber hier auf den Ursprung dieser Fragen an: Einmal die Frage, die den Rahmen der spinozistischen Begriffswelt zunächst nicht verläßt, zum Beispiel die nach der Vollständigkeit des Entwurfs des Gottesbildes Spinozas. Ein zweites Mal ist es die Frage, entstammend dem, was wir schon über Gott zu wissen glaubten, also danach, was durch den Entwurf Spinozas gewonnen wird oder worauf man verzichten muß. Beide Fragenkomplexe sind streng zu differenzieren.

Man wird also gezwungen, will man in Spinozas Gedanken eintauchen, ihm ganz zu folgen und ihn nicht mit Problem- oder Fragestellungen zu konfrontieren, die außerhalb seines Gedankenganges liegen. Spinoza entwirft, aufbauend auf dem Substanzbegriff, ein Ganzes, das den Anspruch der semantischen Konsistenz erhebt, und was jenseits dieses Ganzen

liegt, ist zunächst als Spinoza nicht Interessierendes zu identifizieren.

Um nun einen Einstieg in das Gottesverständnis Spinozas zu erhalten, kann folgende Frage helfen, dem Erliegen des Hineintragens von Gedanken, entstammend der inhaltlichen Präokkupation, nicht anheim zu fallen:

**Wüßten wir nichts über Gott aus der Offenbarung, was ließe sich über Gott mit den Mitteln des Denkens aussagen?**

Erst der ständige Anspruch dieser Frage zur Emanzipation aus der inhaltlichen Präokkupation der verwendeten Begriffe schafft eine notwendige Bedingung zum rechten Verständnis des Textes. Spinoza selbst hat dazu unmißverständlich festgestellt, "...daß wir, solange wir als Philosophen sprechen, nicht die theologische Ausdrucksweise gebrauchen dürfen."<sup>1</sup>

Doch damit ist es noch nicht getan. Spinozas ganzes Denken über Gott wird von einer Grundstruktur getragen, die man sich stets zu vergegenwärtigen hat:

**Spinoza denkt immer, ausgehend von Gott, von ihm weg, nie auf ihn zu.**

Diese Gottesgewißheit, so Jaspers<sup>2</sup>, ist für Spinoza die klarste, entscheidendste und größte, die er besitzt. Am Ende der Anmerkung zu Lehrsatz 11 in EI<sup>3</sup> sagt er dies auch unmißverständlich aus: "...; folglich können wir der Existenz keines Dinges gewisser sein als der Existenz des unbedingt unendlichen oder vollkommenen Wesens, das heißt Gottes".

- 
1. 23. Brief; an Willem van Blyenbergh; PhB 96a, S. 124.
  2. Jaspers, K. (1957): Spinoza.-S. 752-895 in: Die großen Philosophen.-968 S., Serie Piper 1002 (6. Aufl.1991); (Piper), München; hier S.762
  3. Im folgenden werden die Teile der Ethik mit römischen Ziffern (EI, EII etc.), die Lehrsätze in arabischen Zahlen direkt daran anschließend angegeben.

Diese Gewißheit steht für ihn am Anfang allen Denkens. Damit ist ausgedrückt, daß Spinozas Sprechen über Gott nicht so geschieht, daß er sich ihm annähert<sup>4</sup> oder ihn mehr und mehr im Fortgang der Gedanken entwickle. Es ist vielmehr umgekehrt: Gott ist für Spinoza die Basis allen Denkens und bildet so das Ganze, das er letztlich entwerfen will.

Eine letzte, wichtige Bedingung, den Text zu erfassen, ist das stete Bewußtsein eines Problems, das die Spinoza-Kritik, und in ihr vor allem Hegel<sup>5</sup>, immer wieder herausgestellt hat: Die von Spinoza sogenannten Beweise sind im engeren Sinne des Wortes keine Beweise, sondern nur gedankliche Ausformungen dessen, was bereits inhaltlich in den Axiomen enthalten beziehungsweise in ihnen angelegt ist oder antizipiert wird. Dann entpuppen sich die Lehrsätze und Beweise eben nicht als das, was sie sein sollten, nämlich Aussagen, die neu und in den Axiomen noch nicht enthalten sind. Die Beweise sind dann auch keine Beweise, die den neuen Inhalt formal als richtig bestätigen, sondern nur Verknüpfungen der ausdifferenzierten, allerdings bereits axiomatisch vorwegbestimmten und -fixierten Inhalte.

Ob diese Behauptung richtig ist oder nicht, ist im Einzelfall zu prüfen. Auch für Aussagen in dieser Arbeit spielt dieses Grundproblem des Aufbaus der spinozistischen Ethik eine Rolle, auf die an den entsprechenden Stellen verwiesen wird.

---

4. Das soll aber nicht bedeuten, daß es im Denken Spinozas bezüglich des Gottesbegriffes keine Entwicklung gegeben habe. Gerade im Vergleich der Erörterungen in der Ethik zur Kurzen Abhandlung... ist eine Ausarbeitung im Sinne einer Weiterentwicklung zu erkennen. Die Axiomatik jedoch, die den Gottesbegriff in beiden Werken trägt, ist identisch [Hubbeling, H.G. (1978): Spinoza.-176 S.; (Karl Alber), Freiburg; hier: S. 49]. Genauer ist dieses Problem analysiert in: Hubbeling, H.G. (1977): The Development of Spinoza's Axiomatic (Geometric) Method.- Rev.Intern. de Philos. 31,53-68.

5. Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie.- Jubiläumsausgabe, Glockner, H. (Hrsg.) 19,378,388.

## 1 Wo und wie schreibt Spinoza von Gott?

Neben seinen vielen Bemerkungen über Gott in seiner Korrespondenz (besonders die Briefe 1 - 3) und den anderen Werken ist vor allem seine Ethik die Schrift, in der Spinoza sich am tiefsten mit dem Gottesbegriff befaßt. Doch schon allein die Struktur, wie er diese Erörterungen im Text der Ethik anordnet, ist beachtenswert.

In EI wird die Ontologie der Ethik entwickelt, in EII,1+2 werden aber erst die schon in der Argumentation und Beweisführung in EI so wichtigen Attribute der Substanz in Lehrsätzen eingeführt (und damit einer Beweispflicht unterzogen). In EII,49 beschreibt Spinoza die Auswirkungen seines Gottesbegriffs auf das Verhältnis des Menschen zu Gott. In der Vorrede zu EIV behandelt Spinoza die Zweckfreiheit des Handelns und Wesens Gottes, und in EV 15-24 und 32-36 gewinnt er die Erkenntnis, daß Gott sich selbst liebt (im unendlichen Intellekt<sup>6</sup>), da er aber frei von Affekten ist, nicht die Menschen liebt, wie diese lieben können.<sup>7</sup>

Wie ist nun eine Annäherung an den spinozistischen Gottesbegriff am besten möglich? Zunächst (in Abschnitt 2) sind die für die Ontologie in EI wesentlichen Begriffe Substanz, Attribut, Modus, Gott und Eigenschaft zu beschreiben und in ihren Bedeutungen zueinander abzugrenzen.

Im Anhang zu EI hat Spinoza im ersten Satz alle in EI gewonnenen Aussagen über Gott zusammengefaßt. Hier heißt es:<sup>8</sup>

- 
6. Kammerer, A. (1991): Die Frage nach dem (Selbst-) Bewußtsein Gottes im System Spinozas.- im Druck.
  7. Diese zum Teil für den Gottesbegriff fundamentalen Aussagen und ihre besondere Placierung über die verschiedenen Teile der Ethik lassen zumindest den Verdacht nahekommen, daß nicht alle Aussagen über Gott unmittelbar aus der Ontologie von EI ableitbar sind.
  8. Die Gliederung in Einzelpunkte stammt von mir.

"Hiermit habe ich die Natur Gottes und seine Eigenschaften entwickelt, nämlich daß er

- a. notwendig existiert, daß er
- b. einzig ist, daß er
- c. allein kraft der Notwendigkeit seiner Natur ist und handelt, daß er
- d. die freie Ursache aller Dinge ist und in welcher Weise er es ist, daß
- e. alles in Gott ist und von ihm derart abhängt, daß es ohne ihn weder sein noch begriffen werden kann, und schließlich, daß
- f. alles von Gott vorherbestimmt ist, und zwar nicht durch Freiheit des Willens oder durch ein unbedingtes Gutdünken, sondern durch Gottes unbedingte Natur oder unendliche Macht."

Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, alle Aussagen Spinozas über den Gottesbegriff nachzuvollziehen<sup>9</sup>, exemplarisch sollen in Abschnitt 3 zwei Beweise dargestellt werden: Zum einen der, daß Gott notwendig existiere und zum zweiten, daß Gott einzig sei.

In Abschnitt 4 sollen weitere Aussagen über Gott in der Ethik darzustellen werden und in Abschnitt 5 sind schließlich einige ausgewählte, kritische Punkte an Spinozas Gottesbegriff zu erläutern.

## 2 Die tragenden ontologischen Begriffe im ersten Teil der Ethik

### 2.1 Substanz

In Def. 3 in EI legt Spinoza fest, daß die **Substanz** in sich sei und, um begrifflich gebildet werden zu können, keines anderen Begriffs bedürfe. Hier erscheint sofort die erste, zentrale Struktur der Substanz: Die Selbstbezüglichkeit.<sup>10</sup> Über die Existenz der Substanz ist damit noch nichts ausgesagt; lediglich eine Bedingung, die zu erfüllen sei,

---

9. Ausführlich geschieht dies in: Walther, M. (1971): *Metaphysik als Anti-Theologie.*-175 S.; (Felix Meiner), Hamburg.

10. Bartuschat, W. (1977): *Selbstsein und Absolutes.*-S. 21-63 in: N. Hefte f. Philos. 12, 91 S.; (Vandenhoeck & Ruprecht), Göttingen; hier S. 21.

sollte die Substanz existieren. Die Selbstbezüglichkeit erscheint, wenn auch in anderer Form, erneut in Axiom 2 in EI, ist dort jedoch anders ausgedrückt: Was nicht durch ein Anderes begriffen werden kann, muß durch sich selbst begriffen werden.

Diese Selbstbezüglichkeit fixiert die Substanz als Beginn allen Denkens. Es gibt nichts vor oder über ihr. Etwas zu denken, das in einer Weise Gattung für die Substanz sein könne, ist für Spinoza ausgeschlossen. Dies jedoch weist nun die Schwierigkeit einer Definition im herkömmlichen Sinne der Substanz auf: Eine Definition verlangt üblicherweise einen Gattungsbegriff als Zuordnung und mindestens ein Unterscheidungsmerkmal zu den anderen zur Gattung gehörenden Begriffen oder Dingen. Solch eine Definition ist aber für die Substanz gerade nicht zu liefern.

Deshalb schlägt Spinoza einen anderen Weg ein: Er gibt das innere Wesen oder die Natur der Sache an, die nun aber nicht durch andere Begriffe als allein durch die der Substanz zu beschreiben sind. Die Definition schließt dann jede Ursache aus, und die Substanz ist - und das ist jetzt sehr wichtig - als *causa sui* zu denken. Damit wird die Substanz zum in sich bestimmten, wirklichen Ding.<sup>11</sup>

## 2.2 Attribut

Zu suchen ist nun nach beschreibenden Begriffen, die selbst nicht ableitbar sind (EI,10), aus denen sehr wohl aber andere Begriffe abgeleitet werden können, Begriffe also, die möglichst eine Grundbestimmung der Wirklichkeit beinhalten. Diese Fundamentalbegriffe sind die **Attribute**. Alles, was wir über die Substanz wissen, wissen wir nur (!) durch die Attribute.

Spinoza nennt zwei Attribute, Ausdehnung und Denken (EII,1

---

11. Walther, M. (1971): op.cit.; hier S. 32.



+ 2), die wir an der Substanz erkennen, die, wie er sagt, der Verstand an der Substanz wahrnimmt (EI, Def. 4). Wie kommt Spinoza auf diese zwei Attribute? Hubbeling<sup>12</sup> deutet nur an, daß die zwei Attribute herrühren vom Erkennen des menschlichen Wesens als aus Leib (→ Ausdehnung) und Seele (→ Denken) bestehend.

Die Frage nach der Herkunft der Attribute ist deshalb von Bedeutung, weil Spinoza im Anhang zu EI energisch gegen jedes anthropomorphe oder -gene Bild Gottes (i. e. der Substanz)<sup>13</sup> argumentiert. Ausgangspunkt seiner Kritik ist die Denkweise, daß die Menschen ihre eigene Sinnesweise sowohl auf die eines Anderen als auch auf die Substanz projizieren. Er fixiert diese Denkstruktur am Zweckbegriff, den er dem göttlichen Handeln abspricht. Er sieht den Ursprung des - für ihn nur angeblichen - zweckorientierten Handelns Gottes darin, daß die Menschen meinen, ihr eigenes zweckorientiertes Handeln, daß heißt, einen Nutzen zu erreichen, auf Gott transformieren zu können oder zu dürfen.

Eine solche Projektion menschlichen Handelns auf Gottes Handeln ist für ihn unakzeptabel und widerläuft seinem strengen, stets von der Substanz als Basis ausgehenden Denken. Es stellt sich dennoch die Frage, ob nicht die Attribute der Substanz, Ausdehnung und Denken, als dem menschlichen Wesen zuerkannte Weisen von ihm her doch auf die Substanz transformiert werden. Verfällt Spinoza hier eben dem Denkmuster, das er im Anhang zu EI so entschieden bemängelt?

Diese im Denken Spinozas mögliche enthaltene Antinomie hatte aber nicht die Auswirkung, daß die zwei bekannten Attribute von ihm als die einzigen der Substanz zuerkannt werden. Spinoza sagt, daß die Substanz unendlich viele Attribute besitzt (EI, 11), von denen wir jedoch nur eben jene zwei er-

---

12. Hubbeling, H. G. (1978): op.cit.; hier S. 52.

13. Die legitime Austauschbarkeit der Begriffe Substanz und Gott soll hier zunächst unkritisch gehandhabt und erst zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert werden.

kennen (können), die er angibt.

Was das Attribut Ausdehnung betrifft, so ließe es sich auch folgendermaßen entwerfen: Allem körperlich-dinglichen Sein liegt zugrunde, daß es Ausdehnung besitzt. Ausdehnung, die selbst nichts genuin körperliches ist, ist aber nicht mehr ableitbar und deshalb eine Grundbestimmung der Wirklichkeit.<sup>14,15</sup>

Sehr wichtig zu klären ist das Verhältnis von Substanz und Attribut<sup>16</sup>: Die Attribute selbst sind in ihrer Gattung unendlich, die Substanz jedoch ist absolut unendlich, da sie aus unendlich vielen Attributen besteht.<sup>17</sup> Ansonsten sind die Begriffe identisch (EI,19), insbesondere, was das Durch-Sich-Begriffen-Werden, Unendlichkeit und Ewigkeit betrifft. Die Attribute konstituieren die Substanz.

### 2.3 Modus

Neben den Begriffen Substanz und Attribut ist der Begriff Modus in EI entscheidend. Modus nennt Spinoza in Def. 5 eine Affektion der Substanz oder das, was durch ein Anderes begriffen werden kann. Modi sind Einzeldinge, Körper, konkrete Gedanken, spezifische Denkweisen. Auch der Mensch ist ein Modus. Die Substanz ist unendlich und ewig, die Modi sind endlich und nur von begrenzter Dauer.

Die Doppelstruktur der Def. 5 in EI ist zu beachten, einmal wird der Ursprung der Modi als in der Substanz liegend angegeben, zum anderen wird ihre Begreifbarkeit als in einem Anderen, eben in der Substanz, festgelegt. Substanz und Modus sind streng zu trennen, auf der anderen Seite jedoch einander ganz nah. Die Axiome 1 + 2 in EI zeigen das deutlich: Selbst-

---

14. Spinoza war der erste Philosoph, der Gott Ausdehnung zuschrieb.

15. Walther, M. (1971): op.cit.; hier S. 33.

16. Siehe auch Fußnote 1, Kap. 7, Teil 1 der Kurzen Abhandlung.

17. Jaspers, K. (1957): op.cit.; hier S. 761.

sein oder in einem Anderen sein (Axiom 1), durch sich selbst oder durch ein Anderes begriffen werden (Axiom 2). Ein Mit-telding, ein Drittes gibt es für Spinoza nicht.

## 2.4 Gott

Mit den drei Begriffen Substanz, Attribut und Modus sind die wesentlichen Begriffe von EI genannt, obwohl in dessen Überschrift als auch im Zuge des Gedankenganges in EI der Begriff **Gott** nicht nur erscheint, sondern das Zentrum des Denkens ist. Der Gottesbegriff in EI spielt eine eigentümliche Rolle, was schon durch die Art und Weise, wie Spinoza ihn in EI in die Ausführungen mit einbezieht, deutlich wird.

In Def. 6 in EI legt Spinoza fest, daß er unter Gott das unbedingt unendliche Wesen versteht. Dem folgt unmittelbar, daß es die Substanz ist<sup>18</sup>. Was hier exakt geschieht, ist das Erstellen einer schlichten Äquivalenzrelation zwischen Gott und Substanz: Gott ist die Substanz, die Substanz ist Gott. Das heißt, alle Aussagen über die Substanz gelten für Gott und umgekehrt. Auch die erste Erwähnung in den Lehrsätzen in EI, 11 zeigt dies deutlich: "Gott oder die Substanz, die aus unendlichen vielen Attributen besteht, ...".<sup>19</sup>

Warum leistet sich Spinoza diese Doppelbegriffsstruktur? Es entsteht der Eindruck, als sei der Begriff "Gott" hier um seiner selbst willen in das Denken integriert worden. Wenn nun Spinoza diese Begriffe in so konsequenter Weise zueinander bezieht, so gibt es dafür nicht nur philosophische, sondern auch persönliche beziehungsweise historische Gründe<sup>20</sup>.

Die Verurteilung Galileis hatte den Prozeß der Säkularisierung der Naturwissenschaften initiiert. Stärker als jemals

---

18. Im lateinischen Original: "Per Deum intelligio ens absolute infinitum, hoc est, substantiam ..."

19. Im lateinischen Original: "Deus, sive substantia constans infinitis attributis, ..."

20. de Vries, T. (1970): Spinoza.-189 S., rm 171 (Aufl. 1990); (Rowohlt), Hamburg; hier S. 153ff.

zuvor wurden Gott und Natur getrennt. Galilei kann im später indizierten Dialog noch unbeschwert über Gott sprechen, in den nach seiner Verurteilung geschriebenen Discorsi taucht der Name "Gott" nicht mehr auf. Dieses Auseinanderdriften von Naturwissenschaft und Gott war für Spinoza unakzeptabel.<sup>21</sup> Er suchte nach einem einheitlichen, nicht durch Partikularismus gekennzeichneten Weltbild, in dem nichts eine Ausnahme zugestanden werden mußte.

Des weiteren sind hier seine bitteren persönlichen Erfahrungen mit der Amsterdamer Synagoge zu nennen. Spinozas Denken wurde den maßgebenden Juden zunehmend suspekt, und sie erzwangen seinen Ausschluß aus der Synagoge. Dieser Verlust seiner religiösen Heimat veranlaßte ihn in noch viel stärkerem Maße, als es vielleicht ohnehin schon der Fall war, seine Philosophie zur Bewältigung seines persönlichen Lebensschicksals zu entwerfen. Spinozas Denken ist in seiner Ganzheit von dem innigen Bemühen gekennzeichnet, ein Gottesbild samt dessen Auswirkungen auf die Welt darzustellen, das ihm, den Juden, den Christen der unterschiedlichen Bekenntnisse sowie allen vernunftgeleiteten Menschen eine über alle konfessionellen oder ethnischen Grenzen hinweg tolerante und friedvolle Weise des Zusammenlebens ermöglichte.

Im religiösen Hintergrund Spinozas war Gott das Zentrum des Kultes, und wie seine Vorfahren wurde auch er selbst Opfer der Intoleranz, wenn auch nicht, wie diese, durch die spanische Inquisition, sondern durch jüdische Zirkel selbst.

Wer so mit Gott aufgewachsen ist und durch familiäre und persönliche Erfahrungen um seines Gottglaubens willen gelitten hat, der wird kaum wegen der Ignoranz seiner Zeitgenossen Gott aus seinem Denken verstoßen. Es dreht sich deshalb bei Spinoza nie um die Frage ob Gott oder keinen Gott, es dreht sich um die Frage, wie wir Gott **denken** können. Deshalb trifft auch der Vorwurf nicht zu, der sich zum Teil in widerlichen

---

21. Hubbeling, H.G. (1978): op.cit; S. 43.

Polemiken offenbarte, Spinoza sei Atheist. Gerade weil Spinoza den Begriff "Gott" nicht völlig durch den der "Substanz" ersetzte, zeigt, daß ihm Gott ganz und gar nicht gleichgültig ist.<sup>22</sup>

Es trifft zu, daß Spinozas Gottesbegriff mit dem der jüdisch-christlichen Überlieferung nur noch sehr wenig gemein hat und sich von daher viele Fragen ergeben. Deswegen aber auf eine atheistische Grundeinstellung zu schließen, wäre unkorrekt.

Dennoch könnte auch entgegengesetzt argumentiert werden: Die Verwendung des Begriffs "Gott" ist eine Konzilianzentscheidung an den damaligen Zeitgeist, der einen Ausschluß Gottes auf der Ebene, auf der Spinoza denkt, als blanke Häresie empfunden hätte, was sicher schlimmere Konsequenzen für ihn nach sich gezogen hätte, als er sie ohnehin schon ertragen mußte.

## 2.5 Eigenschaften Gottes

Ein weiterer, wesentlicher Begriff in EI sind die **Eigenschaften** (proprietas) - nicht Attribute! - Gottes, der Substanz. Sie unterscheiden Gott von allem anderen; es geht also um eine **Negativbestimmung**.<sup>23</sup> Sie nehmen in EI einen wichtigen Platz ein. Eigenschaften Gottes sind Einzigkeit, Einheit, Unveränderlichkeit, absolute Unendlichkeit.

In dem, was Gott von allem Anderen unterscheidet, stimmt Spinoza mit der negativen Theologie der Scholastik überein; was durch ihn aber neu eingeführt wird, ist die positive Wesensbestimmung Gottes, nämlich durch die Attribute. Bei aller Erhabenheit - und für Spinoza besonders bei aller Ab-

---

22. Hier ist der Hinweis von Schulz, W. (1978): *Le Dieu de la Métaphysique moderne*.-155 + XXXIII S.; (Ed. CNRS), Paris auf S. 72 wichtig, daß im Sinne Spinozas "... nous sommes dépendants de Dieu comme de la substance unique qui englobe toutes les pensées".

23. Walther, M. (1971): op.cit.; hier S. 42ff.

straktheit - Gottes, ist Gott damit doch nahe, ja sogar "begreifbar" geworden. Auch hier begegnet man der eigentümlichen Doppelgleisigkeit in der Philosophie Spinozas, jener strengen Trennung von Substanz und Modus, und doch der Nähe Gottes zur Welt.

### 3 Notwendige Existenz und Einzigkeit Gottes, Notwendigkeit

#### 3.1 Notwendige Existenz Gottes

Für den Gottesbegriff in EI sind zwei Aussagen von herausragender Bedeutung: Einmal seine notwendige Existenz, zum anderen seine Einzigkeit. Beide Beweise sollen hier in Kürze nachgezeichnet werden.

Zunächst soll es um die "notwendige Existenz" Gottes gehen, wie sie in EI,11 behauptet wird. Es wird damit ausgesagt, daß Gott nicht anders gedacht werden kann als existierend. Das geht zunächst aus seiner Definition hervor (EI,Def. 6). Der Beweis zu EI,11 läuft wie folgt: Nach Axiom 7 gilt: "Was sich als nicht existierend denken läßt, dessen Wesenheit schließt die Existenz nicht ein". Die Substanz aber existiert (EI,7), Gott ist Substanz, und so ergäbe die Behauptung, Gott existiere nicht beziehungsweise Gott als nicht existierend zu denken, einen Widerspruch zu dessen Definition. Also kann Gott gar nicht anders als existierend gedacht werden<sup>24</sup>, und mithin existiert er notwendig.

Auch hier wird die Äquivalenz von Substanz und Gott deutlich: Der eigentliche Beweis beinhaltet nur den Substanzbegriff, und als dessen notwendige Existenz nachgewiesen ist, wird angefügt, daß sie auch für Gott gelte, da er Substanz sei.

Obwohl sich dieser Beweisweg aus der Definition Gottes er-

---

24. Über die Voraussetzungen, von einer Idee Gottes sprechen zu können, siehe genauer Röd, W. (1977): Struktur und Funktion des ontologischen Arguments in Spinozas Metaphysik.-Rev. Intern. de Philos. 31,84-199.

gibt, legt Spinoza einen weiteren Beweis viel komplexerer Art vor<sup>25</sup>. Dazu beweist er zunächst, daß keine Substanz von einer anderen hervorgebracht werden kann; dies gilt, da

1. ihrem Wesen nach verschiedene Substanzen verschiedene Attribute besitzen (EI,5);
2. zwei Substanzen verschiedener Attribute nichts miteinander gemein haben können (EI,2);
3. Substanzen, die nichts miteinander gemein haben, nicht in einem Kausalverhältnis stehen können (EI,3), da sie keine gemeinsamen Attribute besitzen.

→ EI,6: Eine Substanz kann nicht von einer anderen hervorgebracht werden. q.e.d.

Hierauf aufbauend formuliert Spinoza nun in EI,7, daß zur Natur der Substanz die Existenz gehört (i.e. notwendige Existenz) und begründet dies mit der Identifikation von Nicht-von-Anderem-hervorgebracht-Werden und Ursache-seiner-selbst-Sein, id est *causa sui*. Die *causa sui* erfährt damit einen doppelten Sinn: Einmal den bereits bekannten von Def. 1 in EI, wo *causa sui* die Existenz mit einschließt (positive Bestimmung), und eine zweite, wo sie aus dem Nicht-von-Anderem-hervorgebracht-Werden abgeleitet wird (negative Bestimmung). Diese beiden Bestimmungen sind aber nicht identisch, und so entpuppen sich die Axiome 1 + 2 in EI als die das ganze System tragenden Axiome, nämlich, daß Alles, was ist, entweder in sich oder in einem Anderen ist, und was nicht durch ein Anderes begriffen werden kann, durch sich selbst begriffen werden muß.

Daß Gott notwendig existiere (EI,11) ist nun eine einfache Schlußfolgerung, die wieder der oben genannten Äquivalenz entspringt.

Ob in diesem "Beweis" also wirklich etwas Neues enthalten

---

25. Die folgenden Erörterungen beruhen wesentlich auf §9 in Walther, M. (1971): op.cit.; hier S. 34-42.

ist, das über das hinausgeht, was in den Definitionen und Axiomen von EI genannt wird, bleibt mindestens umstritten.

### 3.2 Einzigkeit Gottes

Der Beweis, daß es nur eine einzige Substanz gibt, ist für Spinozas Philosophie von größter Bedeutung. Spinoza knüpft zwar an Descartes' Substanzbegriff an,<sup>26</sup> was jedoch bei Spinoza gänzlich neu ist, ist die These, daß es eben nicht mehrere, sondern nur eine einzige Substanz gibt. Eine Substanz, die dann auch aller geistigen und körperlichen Dinge Ursprung ist.

Die Voraussetzungen für diesen Beweis sind zum einen die Substanz als *causa sui* zu verstehen, und zum anderen, daß wesensverschiedene Substanzen nicht im Kausalverhältnis zueinander stehen können.<sup>27</sup>

Diese Einzigkeit der Substanz (EI,14) beweist Spinoza wie folgt:

1. In Gott sind unendlich viele Attribute, so daß es in Gott keine Verneinung eines Attributes gibt (EI,Def. 6);
2. Die Substanz oder Gott existiert notwendig (EI,11);

Jetzt Widerspruchsbeweis:

3. Gäbe es zwei Substanzen, so müßten diese durch unterschiedliche Attribute wesenhaft bestimmt sein, was aber nach Def. 6 in EI Gottes Wesen zuwiderläuft, da Gott alle Attribute in sich faßt.

→ Die Substanz ist einzig; es gibt nur einen Gott.

Diese radikale Festlegung auf eine Substanz ermöglicht Spinoza, nun in ganzer Konsequenz die Welt, also die Modi, aus der Substanz zu erklären.

---

26. Hubbeling, H.G. (1978): op.cit; hier S. 50ff.

27. Röd, W. (1977): op.cit.; hier S. 85f.



### 3.3 Notwendigkeit

Notwendig ist das, was so, wie es ist, nur sein kann, und nicht anders.<sup>28</sup> Was Spinoza unter Notwendigkeit versteht, hat er genau in EI,33, schol 1 ausgeführt. Ein Ding ist notwendig entweder durch seine eigene Wesenheit oder eine Ursache. Auch hier erscheint wieder die Alternative von Axiom 2 aus EI.

Ein Ding kann also entweder nur Substanz oder Modus sein. es existiert notwendig kraft seines eigenen Wesens oder notwendig kraft seiner Ursache. Diese Alternative, aufbauend auf der Einzigkeit der Substanz als der einzigen, absoluten Ursache, ergibt dann den im spinozistischen Sinne konsequenten Satz, daß alles, was existiert, in Gott ist und ohne Gott nichts sein oder begriffen werden kann (EI,15). **Alles** was ist, ist in Gott. Dies ist die vielleicht schärfste und folgenreichste Behauptung in der ganzen Ethik, deren Intensität es zu internalisieren gilt.

Spinoza radikalisiert diesen Gedanken auf der Basis, daß er Gott weder Verstand noch Willen unterstellt. Gott handelt allein nach seinen Gesetzen. So bleibt als Ursache aller Dinge allein, "daß alles aus der höchsten Macht Gottes oder seiner unendlichen Natur unendlich Vieles, auf unendlich viele Weisen, das heißt Alles, notwendig geflossen ist ..." (EI,17, schol).

Die Gottesgewißheit fließt hier über in das Bewußtsein, daß alles, was ist, aus Gott ist. In der Notwendigkeit, die allen Dingen innewohnt, begreift Spinoza die Sicherheit, sich nie jenseits Gottes befinden zu können. Er schließt die Gottesferne aus (vergleiche auch EV,18).

An keinem anderen Punkt wird so deutlich, wie dicht Spinoza Substanz und Modus, also Gott und Welt beieinander

---

28. Eine Abgrenzung des Begriffs Notwendigkeit zu denen des Zufalls, der Möglichkeit und der Freiheit soll hier nicht erfolgen.

sieht: Das, was im Zuge der Zeitentwicklung im 17. Jahrhundert auseinanderdriftete, die Säkularisierung der Naturwissenschaften, der Rückzug des Glaubens in das Innenleben, diese Trennung versucht er aufzuheben und setzt damit die Welt in eine strenge Gottbezogenheit.

Das Problem in dieser gesamten Struktur ist die Frage, wie aus der Substanz die Modi entstehen können.<sup>29</sup> Wie kann, so fragt Weischedel<sup>30</sup>, eine unendliche Substanz eine endliche Welt hervorbringen? Auch die Attribute sind unendlich und ewig (EI,19). Hier, in diesem Übergang von der Substanz zu den Modi, liegt eine **erhebliche** Schwierigkeit im Denken Spinozas.<sup>31</sup> Spinoza kann dieses Problem nicht lösen.

Die Diskussion, ob Spinozas Gottes- und Weltverständnis als Pantheismus zu bezeichnen sind, ist lang, bis heute kontrovers und nicht entschieden. Nach EI,1 ist die Substanz vor den Affektionen, kann also nie Teil der Modi sein. Diese Trennung gilt unverrückbar. Da aber auf der anderen Seite das Wie des Übergangs von Substanz zu den Modi so unbestimmt bleibt (siehe oben), stellt sich trotz aller von Spinoza postulierten Trennung von Substanz und Modus dennoch die Frage, ob sich diese von ihm geforderte Trennung tatsächlich aufrecht erhalten läßt. Jaspers<sup>32</sup> formuliert ambivalent, wenn er sagt, die Pantheismusfrage werde der Philosophie Spinozas in deren Gesamtheit nicht gerecht. Gott ist nicht Weltstoff, aber doch ist die Welt in Gott. Diese Interpretationsbreite läßt sich trotz Spinozas Wünschen bezüglich der Trennung von Substanz und Modus nicht eliminieren.

---

29. DeDijn, H. (1977): The Articulation of Nature or The Relation God-Modes in Spinoza.-Gior.della Filos.Ital., Ser. 4, 8, 337-344.

30. Weischedel, W. (1971): Der Gott der Philosophen.-I, 516 S.; (dtv, 1979), München; hier S. 189.

31. DeDijn (1977): op.cit.; hier S. 344.

32. Jaspers, K. (1957): op.cit.; hier S. 767, 775f.

#### 4 Weitere Aussagen über Gott in der Ethik

Obwohl die Attribute in der gesamten Beweisführung in EI bereits eine dominierende Rolle spielen, werden sie dort nur in Def. 4, in Anmerkungen oder in den Beweisen selber erwähnt. Erst in EII,1 + 2 werden sie selber Gegenstand der Beweisführung, und Gott erfährt die Zuordnung der Attribute "Denken" (EII,1) und "Ausdehnung" (EII,2) mit den jeweiligen Ergänzungen, daß Gott ein denkendes beziehungsweise ein ausgedehntes Ding sei.

In EII,49 schol. legt Spinoza dar, daß aus der Notwendigkeit, mit der aus Gott alles folge, auch die "beiderlei Antlitz (sic!) des Schicksals"<sup>33</sup> gemeint seien, also das Bittere wie das Erfreuliche. Spinoza mahnt uns, mit Gelassenheit darauf zu reagieren und uns nicht ungestüm gegen das aufzulehnen, das nicht in unserer Macht liege. Wir ruhen völlig in Gott; das stimme das Gemüt ganz friedlich.

In der Vorrede zu EIV nun erläutert Spinoza, daß Gott nicht nach Gesichtspunkten des Zweckes handele. Dieses liefe auch der "unbedingten Notwendigkeit" zuwider. Gott verfolgt keinen Zweck, sondern alles folgt aus ihm. Wichtiger aber noch ist hier die Festlegung, daß die Begriffe Unvollkommenheit oder Vollkommenheit sowie Gut und Schlecht keine Eigenschaften Gottes sind, sondern nur Modi des Denkens. Gut ist Spinozas Meinung nach das, was uns fördert, dem Musterbild eines Dinges näherzukommen, schlecht nennt er das, was uns daran hindert, es zu erreichen. Spinoza zieht also aus der Notwendigkeit, mit der alles aus Gott kommt, nicht den Schluß, die Begriffe "gut" und "schlecht" aufzulösen, sondern er behält sie bei, was er ausdrücklich für nötig erachtet, stellt sie aber in das Ermessen des Menschen, der damit in die höchste denkbare Verantwortung gerufen wird.

In EV,17 corr schließlich kommt Spinoza zu dem Schluß, daß

---

33. PhB 92,106 (Auflage 1989).

Gott von keinen Affekten gerührt werde und deshalb niemanden hasse oder liebe. Ja, er geht sogar so weit und behauptet, daß derjenige, der Gott liebe, nicht erwarten könne, von Gott wiedergeliebt zu werden (EV, 19). Doch Gott liebt sich selbst mit unendlicher, geistiger Liebe (EV, 35). Höhepunkt dieser Lehrsätze ist dann die Schlußfolgerung (EV, 36), daß die geistige Liebe der Seele zu Gott ein Teil der unendlichen Liebe ist, mit der Gott sich selbst liebt<sup>34</sup>.

Denkbar ist das nur deshalb, weil Gott sich zur mens humana modifiziert habe, einem von Gott abhängigem Einzelnen. Erst in der Erkenntnis, daß diese Seele eine Modifikation Gottes ist, wird klar, daß deshalb Gott sich selber liebt. Aus der Ontologie von EI ergibt sich die Selbstliebe Gottes nicht<sup>35</sup>.

## 5 Auswahl einiger Kritikpunkte an Spinozas Gottesbegriff

Zur Verwendung der Begriffe ist folgendes anzumerken: Metaphysische Begriffe werden, indem Spinoza sie wie geometrische behandelt, deshalb nicht auch schon zu Begriffen eben dieser Art; sie bleiben metaphysische Begriffe. Und Gott ist ein metaphysischer Begriff. Es erhebt sich die Frage, ob man metaphysischen Begriffen nicht Gewalt antut, sie wie geometrische zu behandeln. Eine möglichst exakte Beweiskonstruktion wäre auch anders als auf die von Spinoza gewählte Weise denkbar.

Die alte, schon von Hegel vorgetragene Kritik, daß die Beweisführung nur Exaktheit vortäusche, in Wirklichkeit aber alle Aussagen in den Definitionen und Axiomen enthalten oder mindestens antizipiert seien, kann auch auf den Gottesbegriff angewandt werden. Was helfen alle Lehrsätze und Beweise darüber, daß Alles notwendig aus Gott hervorgehen müsse, wenn es

---

34. Eine genaue Prüfung dieses Lehrsatzes muß dem entsprechenden Referat vorbehalten bleiben.

35. Bartuschat, W. (1977): op.cit.; hier S. 54f.

in dessen Definition (EI, Def. 6) schon heißt, daß in Gott alle Verneinung ausgeschlossen sei? Ist die Negation in Gott ausgeschlossen, dann ist die Welt in ihrer Totalität in Gott.

Spinozas Gott ist ohne jeden Zweifel von höchster Abstraktheit. Dies ist an sich nicht kritikwürdig, denn es ist ja nichts Schlechtes, ein abstraktes Gottesbild zu entwerfen, insbesondere nicht in Anbetracht des gerade bei Spinoza vorhandenen, engen Zueinanderbezogenensein von Substanz und Modus, von Gott und Welt. Man kann sagen, daß einem der abstrakte Gottesbegriff sympathisch ist oder nicht, doch ist dessen Abstraktheit allein keine Berechtigung zur Kritik.

Dies führt nun zum wichtigsten Kritikpunkt an Spinozas Gottesbegriff: Ist Alles notwendig aus Gott hervorgebracht (EI, 15), wie sieht es dann aus mit dem Bösen? Ist das Böse aus Gott? Und wenn es so ist, was ist das für ein Gott, der uns Böses als notwendig aus sich hervorgebracht zumutet? Jaspers sagt, Spinoza habe keinen Blick für das Böse<sup>36</sup>. Er löst die Begriffe "gut" und "schlecht" nicht auf, doch damit ist es noch nicht getan.

Das Böse an sich zu erleben ist eine essentiell negative Erfahrung. Sie berührt den ganzen Menschen. Selbst eine noch so wohlwollende Annäherung an den spinozistischen Gottesbegriff und dessen Abstraktheit schafft die Lebens- und Erfahrungswirklichkeit nicht aus der Welt, daß wir das Böse nicht nur rational, also mit der Vernunft im Sinne eines Kalküls wahrnehmen, sondern uns davon bedroht, ja, oft zerstört fühlen.

Die Frage nach dem Bösen hat schon Willem van Blyenbergh in seinem Briefwechsel (18. - 25. Brief<sup>37</sup>) mit Spinoza diskutiert. Spinoza stellt dazu fest: Das Böse ist das Beraubtsein eines vollkommenen Zustandes (*privatio boni*); hier, in diesem Punkt, steht er in der scholastischen Tradition zum Begriff

---

36. Jaspers, K. (1957): op.cit.; hier S.. 894.

37. PhB 96a,74-131.

des Bösen.

In EIV,68 führt Spinoza aus, daß die freien (in seinen Augen allein von der Vernunft geleiteten Menschen) keinen Begriff vom Guten und Schlechten bilden. Er begründet dies damit, daß der freie Mensch nur adäquate Ideen hat, Ideen also, deren Wahrheit selbstlegitimierend ist. Erst durch die inadäquaten Ideen entstehen Mängel am vollkommenen Zustand, die dann im menschlichen Verstand als Schlecht beziehungsweise Böse begriffen werden. Von Spinozas Gott her ergeben sich diese Begriffe nicht.<sup>38</sup>

Die intellektuelle Liebe zu Gott (amor intellectualis dei) und deren Reduktion auf "Denken" macht Gott für Liebe (nicht im Sinne Spinozas), Hinwendung, Anbetung, Gehorsam oder Ver-söhnung nicht zugänglich. Welchen Wert besitzt Spinozas Gott, wenn er nur in der zweiten und dritten Erkenntnisstufe (ratio und scientia intuitiva) erreicht werden kann? Menschliches, inneres Leben besteht aus viel mehr als nur aus jenen beiden Erkenntnisstufen, so sehr Spinoza auch für diese argumentiert - auch in bezug auf Gott.

Spinozas Gott liebt die Menschen nicht, wie es der Gott der jüdisch christlichen Offenbarung tut. Spinozas Gott mischt sich nicht ein, er ist ein abstrakter Gott. Er reguliert nicht, er erhört nicht, man kann nicht zu ihm flehen. Alle Nähe Gottes zur Welt, die enge Verbindung von Substanz und Modus können nichts daran ändern, daß Gott nur durch die Notwendigkeit zu uns kommt - er wendet sich dem Menschen nicht zu.<sup>39</sup>

---

38. Eine genauere Auseinandersetzung mit den Begriffen Gut und Schlecht beziehungsweise Böse in Spinozas Ethik muß dem entsprechenden Referat vorbehalten bleiben.

39. Ein Vergleich des Gottes Spinozas mit dem der jüdisch-christlichen Überlieferung würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es gibt aber wohl kaum einen Punkt, an dem die beiden Begriffe so weit voneinander entfernt sind, wie bei der Erörterung des Aspektes der Liebe. Das Zentrum des christlichen Gottesbegriffes, Schöpfer- und Erlösergott, findet bei Spinoza keine Entsprechung.

Das unklare Verhältnis von Substanz zum Modus belastet den Gottesbegriff. **Spinozas Gott ist kein Schöpfer!** Wie die Welt aus ihm hervorgeht, erfährt man zwar, nämlich als notwendig aus seiner unbedingten Natur folgend (EI,21), doch dieser Lehrsatz deckt die Schwierigkeit des Verstehens der Entstehung der Modi nur zu mit einem schillernden Begriff, der aber in Wirklichkeit keine erklärerische Kraft besitzt.

Es ist außerdem zu fragen, ob alles das, was logisch ableitbar ist, auch wirklich existiert. Ist die Welt tatsächlich so strukturiert, daß die Wirklichkeit mit dem von Spinoza entworfenen gedanklichen Konstrukt übereinstimmt?<sup>40</sup> Dies wäre zu beweisen.

Es bestehen zu Recht Zweifel. Spinoza behauptet in EI,15, 17, 21 und 35, daß "Alles" aus Gott hervorgehe, ja, daß es noch nicht einmal anders, als es ist, hätte hervorgebracht werden können (EI,33). Diese Totalitätsforderung impliziert, daß nichts von Gott isoliert werden könne, daß die Welt also kohärent sei.

Dagegen sprechen folgende Argumente: Gemäß des logischen Satzes der "Implikation", daß aus dem Falschen das Wahre und das Falsche folgen kann, jedoch aus dem Wahren nur das Wahre und nicht das Falsche, erkennt man, daß das Wahre nicht Alles hervorbringen kann. Es kann ja aus dem Wahren das Falsche nicht folgen. Nun ist sich Spinoza aber des Vorhandenseins des Falschen, des Unrichtigen oder des Schlechten sehr wohl bewußt (und mit ihnen umgehen zu lernen ist eines der Ziele, die er in der Ethik verfolgt, EII,49 schol). Ist seine Denkvoraussetzung, daß Alles aus Gott kommt, dann noch haltbar?

Wie ist dann Spinozas Substanz zu kennzeichnen? Ist sein Gottesbegriff fehlerhaft? Oder ist der hohe Anspruch, überzogen bis zur Notwendigkeit hin, die Ursache, daß hier ein

---

40. Walther, M. (1971): op.cit.; hier S. 54f.

systemimmanenter, logischer Widerspruch existiert?

Außerdem hat Gödel bewiesen, daß es in allen widerspruchsfreien axiomatischen Systemen Aussagen gibt, die nicht entscheidbar sind.<sup>41</sup> Wenn Spinoza seine Ethik schon nach geometrischem - i.e. axiomatischem - Muster aufbaut, muß er sich auch dieser Erkenntnis stellen? Was kann er nicht erklären, oder was ist nicht entscheidbar? Ist es das Böse? Der Allanspruch seines Gottesbegriffs führt ihn hier in Widersprüche.<sup>42</sup> Welche Chance hat sein System, vor dieser Frage zu bestehen?

In diesem Allanspruch sehe ich den wichtigsten Kritikpunkt in Spinozas Gedanken!

---

41. Hofstadter, D.R. (1985): Gödel Escher Bach.-844 S.; (dtv, 1991); München; hier S. 17ff.

42. Vor diesem Hintergrund ist auch die in Axiom 2 in EI dargelegte Alternative, die ja für die Argumentation in EI fundamental ist, neu kritisch zu befragen.